This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 969,810

UNIV. OF MICH.
MAY 18 19

Goethes Antheil

an der

ersten Faust-Aufführung

in

Weimar

am 29. August 1829.

Von

Dr. Hans Gerhard Gräf.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1904.

Goethes Antheil

an der

ersten Faust-Aufführung

in

Weimar

am 29. August 1829.

Von

Dr. Hans Gerhard Gräf.

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1904.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Vorbemerkung.

Ausführlicheres über den Gegenstand, nebst genauen Quellen-Angaben, findet man in dem eben erschienenen 4. Bande meines Werkes ‚Goethe über seine Dichtungen. Versuch einer Sammlung aller Äusserungen des Dichters über seine poetischen Werke' (Theil II: Die dramatischen Dichtungen, Band 2, Frankfurt a/M. Literarische Anstalt Rütten & Loening 1904). Daselbst ist auch, mit gütiger Erlaubniss des General-Intendanten des Grossherzoglichen Hoftheaters zu Weimar, Herrn Kammerherrn von Vignau, aus den bei der ersten Weimarer Aufführung benutzten Handschriften (Soufflirbuch und Partitur) einiges unter die Parerga und Paralipomena zu Goethes ‚Faust' Gehörige veröffentlicht, das bis jetzt unbekannt geblieben war. Das Interessanteste davon ist in die hier folgende kurze Darstellung aufgenommen.

Weimar, 16. Juni 1904.

H. G. Gräf.

179302

„Meinen ‚Faust' wollen sie auch geben, dabei verhalt' ich mich passiv, um nicht zu sagen leidend."

(Goethe an Zelter, 28. März 1829.)

„Faust und Gretchen! Wer darf sie spielen, und sagen: das sind sie!"

(Marianne von Willemer an Goethe, 25. September 1829.)

Am 29. August 1904 werden es 75 Jahre, dass der erste Theil von Goethes ‚Faust' zur Feier von des Dichters 80. Geburtstage zum ersten Mal auf der Weimarer Bühne erschien. Über die Vorbereitungen zu dieser denkwürdigen Aufführung und über ihren Eindruck besitzen wir mehrere Mittheilungen von Augenzeugen, auf Grund deren Enslin, Creizenach, Schröer, Witkowski und Andere in grösserem Zusammenhange mehr oder weniger ausführliche Darstellungen des Unternehmens gegeben haben. Die interessanteste Frage bei dem

für Goethes Leben und für die Geschichte des deutschen Theaters bedeutsamen Ereignisse: wie weit nahm der greise Dichter selbst thätigen Antheil daran, soll hier in gedrängter Zusammenfassung erörtert werden.

Goethe hat wiederholt erklärt, bei der Arbeit am ersten Theil des ‚Faust' habe er niemals, weder früher noch später, an die Bühne gedacht; ihn aufzuführen sei ein durchaus missliches Unternehmen, zu dem er weder rathen noch helfen werde; auch darin, wie in vielen andern Beziehungen bilde der erste Theil einen Gegensatz zum zweiten, da dieser geradezu für die Bühne gedichtet sei.

Dennoch zeigt Goethe grosses Interesse für den von Pius Alexander Wolff und Riemer schon 1810 gefassten Plan einer Aufführung (bei der nach dem noch vorhandenen Scenarium sogar die ‚Zueignung', das ‚Vorspiel auf dem Theater' und der ‚Prolog im Himmel' zur Darstellung kommen sollten), dichtet 1814 auf Wunsch des Fürsten Radziwill einige Verse und Scenen für dessen musikalische Bearbeitung, und beschäftigt sich 1815 mit der Einrichtung der ersten Scenen zu einem „Monodrama", ohne dass dieses oder jene erstgenannte Aufführung zu Stande gekommen wäre. Sie war, wie Goethe sich ausdrückt, ein zu „leichtsinniges Unternehmen".

Richtiger vielleicht: die „seltsame Frucht“ war noch nicht reif; erst gegen Ende seines Lebens sollte Goethe sie „gleichsam vom Baume fallen“ sehen (Brief an Rochlitz, 2. September 1829). Mehrere Umstände wirkten zusammen, dass diese Reife im Sommer 1829 endlich eintrat.

Karl von Holtei, der Anfang 1828 bei Gelegenheit seiner dramatischen Vorlesungen in Weimar auch Goethes ‚Faust‘ vorgetragen hatte, unternahm gleich darauf für das Königstädter Theater zu Berlin eine Bearbeitung des Gedichts, mit der Goethe anfangs, d. h. nach Einsicht in das von Holtei überschickte Scenarium, sich einverstanden erklärte. Inzwischen verweigerte Graf Brühl, als Intendant des Königlichen Schauspielhauses zu Berlin, dem Königstädter Theater die Erlaubniss zur Aufführung des ‚Faust‘, da dieser eine „Tragödie“, d. h. eine Dichtungsart sei, die zu pflegen das Königliche Schauspielhaus die ausschliessliche Befugniss habe, und wandte sich höchst wahrscheinlich in gleichem Sinne brieflich an Goethe, der dann seinerseits das ihm übersandte Bühnenmanuscript Holteis diesem zurückschicken und durch seinen Sohn mittheilen liess: die „Redaction sei nicht nach Wunsch gelungen“, und es könne „unter diesen Umständen weder von seiner Einwilligung, noch von seiner Mitwirkung die Rede sein“. Hierauf verfasste Holtei in seiner „Bosheit“, wie er

selbst sich ausdrückt, ein Melodrama ‚Doctor Johannes Faust', das am 10. Januar 1829 im Königstädter Theater zu Berlin aufgeführt wurde.

Neun Tage später aber, am 19. Januar 1829, erlebte am Herzoglichen Hoftheater zu Braunschweig der, vom dortigen Director August Klingemann sorgsam vorbereitete, Goethesche ‚Faust' seine Ur-Aufführung. Goethe soll durch Klingemann Anfang November 1828 brieflich um einige Winke für die Inscenirung angegangen worden sein, doch habe der Dichter sich hierauf nicht eingelassen (angeblich mit den Worten: „Machen Sie aus meinem ‚Faust', was Sie wollen"). Wir kennen weder Klingemanns Brief, noch Goethes Antwort. Jedenfalls aber bewirkte dieser Anstoss von aussen, dass Goethes Freunde in Weimar sich zu regen begannen. Sie mussten sich sagen, dass, wenn die Braunschweiger Aufführung, wie nicht zu bezweifeln, Erfolg haben sollte, alsbald andere Bühnen jenem Beispiel folgen würden; möglich auch, dass ihnen von der Absicht Ludwig Tiecks: den ‚Faust' für eine zur Feier von Goethes 80. Geburtstag in Dresden geplante Fest-Aufführung einzurichten, etwas zu Ohren gekommen war.

So stellten sich denn eines Tages, vermuthlich in der zweiten Hälfte des Novembers 1828, der Kanzler von Müller, Riemer, Eckermann und Goethes Sohn bei dem Dichter ein; auch der Schauspieler

La-Roche, dem wir die folgenden Mittheilungen verdanken, war dabei. Kanzler Müller eröffnete dem Dichter im Namen der Besuchenden: dass eine Faust-Aufführung auf der Weimarer Bühne an der Zeit sei und dass sie eine solche „beschlossen" hätten. „Darüber fuhr Goethe auf", erzählt La-Roche, „wie von einer Bremse gestochen. „„Glaubt man denn, dass ich, wenn ich gewollt hätte, nicht selbst den ‚Faust' auf die Bühne bringen konnte? — Ist es billig, über meine Werke zu verfügen, ohne zu fragen, was ich selbst damit vorhabe? — Bin ich denn nicht mehr am Leben? — Beschlossen hat man? Man hat demnach beschlossen, ohne mich auch nur zu fragen!"" Voll Majestät in seinem Zorn ging er bei diesen Worten im Zimmer auf und ab. Die Freunde befanden sich in der peinlichsten Lage." Über das Ende dieser ersten Unterredung erfahren wir nichts. Goethes Zorn scheint indessen bald verraucht zu sein; er machte sich mit dem Gedanken vertraut und soll, nach den Erzählungen La-Roches, eines Tages zu seiner „vermittelnden" Schwiegertochter geäussert haben: „Wenn man denn den ‚Faust' zur Darstellung bringen will, so soll er mindestens nicht so zur Darstellung kommen, wie sie sich ihn etwa denken, sondern so, wie ich ihn haben will!"

Und Goethe säumte nicht, schon bei den ersten

Vorbereitungen thätig mitzuwirken. Man wartete — das erscheint bezeichnend für die Lebhaftigkeit, mit der Goethe sich für das Unternehmen interessirte — gar nicht einmal den Verlauf der Braunschweiger Aufführung ab. Nachdem Goethe am 2. December eine Vorbesprechung mit Riemer über die „Bedenklichkeiten" der Aufführung gehabt hatte, wandte er sich schon am 12. brieflich nach Berlin zur Erlangung eines, der Laterna Magika ähnlichen, Apparates, durch den, wie bei den Aufführungen des Fürsten Radziwill, die Erscheinung des Erdgeistes in Weimar hervorgebracht werden sollte. Die Versinnlichung dieser grandiosen Scene auf der Bühne hatte den Dichter schon in früheren Jahren vielfach beschäftigt; davon zeugen unter Anderem zwei eigenhändige Zeichnungen aus älterer Zeit: das gewaltige Haupt des Erdgeistes erscheint hier „bartlos, apollinisch, Lichtradien aus den Augen schiessend"; 1819 dagegen denkt Goethe sich den kolossalen Kopf nach dem Typus der Zeus-Büste gebildet, mit „flammendem Haar und Bart", fühlt sich aber „sehr geschmeichelt", als er erfährt, dass bei den Berliner Aufführungen der Radziwillschen Musik sein eigenes kolossales Bildniss (wohl nach den Büsten Trippels?) sich für einen Moment aus den wallenden Nebeln entwickelte. Welche Züge bei der Weimarer Aufführung das fast den ganzen Hintergrund der

Bühne erfüllende Riesenantlitz getragen hat, scheint nicht überliefert.

Inzwischen gelang das Wagniss der ersten Aufführung in Braunschweig mit schönem Erfolge, und Klingemann meldete diesen sofort an Goethe, der das Schreiben nebst einem Exemplar des Theaterzettels am 28. Januar empfing. Alsbald wurde die Besetzung der Rollen durch die Weimarer Künstler erwogen: dass La-Roche den Mephistopheles geben müsste, stand von vornherein fest. Über die geeigneten Kräfte für Faust und Gretchen herrschten Zweifel. „Es ist schade", sagte Goethe zu Eckermann, „dass die Kladzig als Künstlerin nicht ausgebildet genug ist; sie ist schön, sie hat den Wuchs, sie hat die Jugend, das wäre ein Gretchen!"

Er liess nun, wie La-Roche berichtet, „eine Gesellschaft von Freunden und Mitgliedern der Bühne sich in seinem Hause versammeln, denen er den ganzen ersten Teil vorlas. Fausts Rolle declamirte er im Bass eines ältern Mannes bis zu der Stelle, wo er den Verjüngungstrank trinkt in der Hexenküche. Von den Worten Fausts an: Lass mich nur schnell noch in den Spiegel schauen! — Das Frauenbild war gar zu schön! führte er die Rolle bis an's Ende durch in klangvollstem Jünglingstenor. In der Schülerscene liess Goethe, nach den Worten des Schülers: Fast

möcht' ich nun Theologie studiren, eine Pause eintreten. In derselben zog er, Mephistopheles darstellend, das Haupt ganz in die Schultern ein, indem er hämisch, mit lauerndem Blick und breitem Grinsen erwiderte: Ich wünschte nicht euch irre zu führen." Die Rolle des Mephistopheles studirte er dann La-Roche so sorgfältig ein, daß dieser zu sagen pflegte: „In der Rolle des Mephistopheles, wie ich sie gebe, ist jede Gebärde, jeder Schritt, jede Grimasse, jedes Wort von Goethe; an der ganzen Rolle ist nicht so viel mein Eigenthum, als Platz hat unter dem Nagel!" Mit den Darstellern der übrigen Rollen hat Goethe sich, nach der Aussage La-Roches, nicht befasst, „höchstens durch Eckermann einige Winke geben lassen".

Klingemann bot Anfang Februar sorgfältige Abschriften seiner Einrichtung nebst der zugehörigen Partitur für den Preis von 5 Friedrichsd'or den Theaterdirectionen öffentlich an, und der Intendant des Weimarer Hoftheaters, Herr von Spiegel, machte Gebrauch von diesem Anerbieten. So wurde denn, wie das, in der Bibliothek des Grossherzoglichen Hoftheaters zu Weimar noch heute befindliche Soufflirbuch zeigt, die Bearbeitung Klingemanns der Weimarer Aufführung zu Grunde gelegt. Riemern fiel die Aufgabe zu, den Text einer sorgfältigen Durchsicht zu unterwerfen, an

welcher sich der inzwischen zum Darsteller des Faust bestimmte Regisseur Durand und vermuthlich auch Eckermann betheiligten.

Besondere Schwierigkeiten scheint die Eintheilung des Ganzen in bühnengerechte Acte oder, wie man sich nach Klingemanns Vorgang ausdrückte, in „Abtheilungen" gemacht zu haben. Die erste der 6 Abtheilungen Klingemanns ist gegenüber den 5 andern übermässig lang; diesen Übelstand suchte man in Weimar zu beseitigen und kam so auf eine Gruppirung der Scenen in 8 Abtheilungen. Es fehlen in Weimar wie in Braunschweig, ausser der ‚Zueignung', dem ‚Vorspiel auf dem Theater' und dem ‚Prolog im Himmel', folgende vier Scenen gänzlich: 1. Gretchens Stube („Meine Ruh ist hin"), 2. Am Brunnen, 3. Walpurgisnacht, 4. Nacht, Offen Feld. Ferner sind von vier Scenen je zwei in eine zusammengezogen: Garten und Gartenhäuschen, Zwinger und Dom. In Folge dessen hatte die Weimarer wie die Braunschweiger Einrichtung statt der vorhandenen 24 Scenen nur 18. Besonders wichtig, weil in den Organismus der Dichtung einschneidend, ist die von Klingemann beliebte, in Weimar beibehaltene Umstellung der Dom-Scene vor die Valentin-Scenen, ein unbewusster Rückfall in die Reihenfolge der Scenen im „Urfaust", nur dass in diesem von der Rolle Valentins noch nichts vorhanden

ist als dessen Monolog. In Folge der eben genannten Umstellung musste die durch sie sinnlos gewordene Frage des Bösen Geistes an Gretchen: „Auf deiner Schwelle wessen Blut?“ gestrichen werden. Von den übrigen, durch Klingemann innerhalb der einzelnen Scenen vorgenommenen Streichungen seien hier nur zwei der auffallendsten genannt: der ganze erste Auftritt Wagners, sowie in der Scene ‚Vor dem Thor‘ die Worte des Alten Bauern und die durch sie veranlassten Betrachtungen Fausts; beides wurde auch in Weimar nicht wieder hergestellt.

Ob und wie weit Goethe auf die Einrichtung des Ganzen in 8 Abtheilungen Einfluss geübt hat, scheint nicht nachweisbar. Um so deutlicher vermögen wir mit Hülfe des Soufflirbuches zu erkennen, dass Goethe sich um die Gestaltung des Textes im Einzelnen mehr bekümmert hat, als man nach den Mittheilungen Genasts, Holteis und Anderer, ja nach des Dichters eigenen Äusserungen bis jetzt annehmen musste.

Goethes Tagebuch vermerkt mehrere Berathungen mit Riemer; in ihnen wird man sich über nothwendig erscheinende Streichungen, über Änderung bedenklicher Stellen, über etwaige Wiederaufnahme solcher, die Klingemann beseitigt hatte, verständigt haben. Dass Goethe aber das Soufflirbuch auch für sich allein, in der Stille durchge-

sehen hat, geht aus den Bemerkungen hervor, die sich an nicht weniger als siebzehn Stellen mit Bleistift von ihm selbst an den Rand geschrieben finden. Bei diesen, von den redigirenden Freunden durch senkrechte Röthel- oder Bleistift-Striche am Rand als gefährlich oder bedenklich gekennzeichneten und Goethen zur Entscheidung vorgelegten Stellen, nebst deren alsdann erfolgter Behandlung, müssen wir einen Augenblick verweilen, da diess deutlicher als alles Andere zeigt, in welchem Sinne Goethes Ausdruck zu verstehen ist: er habe sich bei der ganzen Angelegenheit „passiv, um nicht zu sagen leidend verhalten".

Schon Klingemann hatte einige ihm bedenklich scheinende Verse getilgt, so in der ‚Hexenküche' den Stich Mephistos auf die Dreifaltigkeitslehre („Es war die Art zu allen Zeiten, | Durch Drei und Eins, und Eins und Drei | Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten"); in ‚Wald und Höhle' den Spott über Fausts „hohe Intuition", und Valentins wildeste Worte gegen das arme Gretchen. In Weimar aber glaubte man den empfindsamen Theil des Publicums noch weit schonender behandeln zu müssen. Etliche Striche aus dieser Kategorie billigte allerdings der Dichter ausdrücklich; so rieth er selbst dazu, dass Mephisto seinen vortrefflichen Rath „Besonders lernt die Weiber führen" etc. für diessmal dem Schüler vorenthalte;

ebenso war es ihm recht, dass Siebel seinen kräftigen Wunsch „Zum Liebsten sei ein Kobold ihr beschert!“ etc. unterdrücke, und dass die nassen Knaben statt des Refrains „Als hätte sie Lieb' im Leibe“ einen züchtigeren wählten; man fand für gut, sie singen zu lassen: „Als plagten sie Liebesschmerzen“. Dass die Ratte sich ein Ränzlein angemästet hatte „als wie der Doctor Luther“, blieb jedoch unbeanstandet und wurde nicht jetzt schon (wie man bei Creizenach und Anderen liest), sondern erst zu Ende der Vierziger Jahre witzlos geändert in: „Das macht das gute Futter“. Aber es gab noch genug zu tilgen, abzuschwächen und zu verwässern. Waren schon in Braunschweig die kurzweiligen Gespräche des Junkers Satan mit den Meerkatzen arg beschnitten worden, so musste in Weimar auch Mephistos „Natürlich, wenn ein Gott sich erst sechs Tage plagt“ etc. dem Rothstift zum Opfer fallen, ebenso die an sich recht harmlose Bemerkung der Hexe, dass die Flasche mit dem Verjüngungstranke „nicht mehr im mind'sten stinkt“. Das wohl schon zu jener Zeit „geflügelte“ Wort vom „guten Magen“ der Kirche durfte auf der Weimarer Bühne nicht gesprochen werden, Mephisto musste über die ganze Stelle hinweggleiten, indem er sagte:

„Liess sich den Anblick wohl behagen.
Und ohne nur ein Wort zu sagen
Strich ein er Spange, Kett' und Ring'."

Mit ängstlicher Sorgfalt suchte man in Weimar besonders die Ausdrucksweise des verjüngten Faust für keusche Ohren zuzurichten. Der übersinnliche sinnliche Freier durfte nicht fordern, dass das süsse junge Blut „heut Nacht" in seinen Armen ruhe, sondern „noch heut"; auch durfte er keineswegs ein „Strumpfband" seiner Liebeslust begehren, sondern nur ein „Armband". Auch scheint es, als ob das vom Dichter vorgeschriebene Aufheben des Bettvorhanges vermieden wurde; Goethe bemerkt zu der als heikel gekennzeichneten Stelle am Rande: „Sei dem Acteur überlassen", woraufhin der Ausruf „Und hier!" und die Parenthese gestrichen wurden. Weiterhin glaubte man „Busen" in „Mund", „Brust an Brust" in „Blick in Blick", „Dreck" in „Schmutz" abschwächen zu müssen, und was der Kläglichkeiten mehr sind. Zu den als gefährlich angestrichenen Worten vom „Leib des Herrn" und vom „Zwillingspaar, das unter Rosen weidet", bemerkt der Dichter: „Überlasse die Abänderung"; daraufhin wurde die Stelle nach vergeblichen Versuchen sie zu retten, gänzlich getilgt. Höchst unbequem, eine wahre Crux musste unter diesen Umständen für den Redactor das Kind des guten Gretchens sein; es ganz bei

Seite zu schaffen, gelang aber doch nicht. Zwar, bei der zermalmenden Frage des Bösen Geistes: „Und unter deinem Herzen | Regt sich's nicht quillend schon“ etc. entschied der Dichter selbst durch die Randbemerkung: „Wegzulassen“; zu den Versen „Mein Kind hab' ich ertränkt“ bemerkt er: „Überlasse die Umänderung“ (daraufhin geändert: „Ach und das Kind hab' ich ertränkt“), ebenso zu der Stelle: „Und das Kleine mir an die rechte Brust“, die dann ihrer hohen Schönheit entkleidet und durch ein paar matte Verse ersetzt wurde. Bei den Worten in Gretchens Lied aber: „Mein Schwesterlein klein | Hub auf die Bein', | An einem kühlen Ort“, und bei der Stelle: „Rette dein armes Kind“ etc. schrieb Goethe denn doch an den Rand: „Hier wüsste nichts Verfängliches“; trotzdem wurden jene gestrichen, diese liess man bestehen.

Was für Augen mag der alte Herr zu all diesen Lächerlichkeiten gemacht haben! Das Tollste jedoch und ein wahres Sacrilegium am heiligen Geiste der Dichtung ist die in Weimar für nöthig befundene und auch wirklich vollzogene Streichung von Fausts Ausruf: „Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!“ Man hatte ihn als verfänglich angemerkt, Goethe schrieb an den Rand das einzig Mögliche: „Hier weiss ich keinen Rath.“ —

Aus dieser Enge heben wir uns in freiere

Sphären, indem wir eine neue Seite von Goethes Antheil an dem Unternehmen betrachten. Mit der zur Aufführung nöthigen Musik war der Capellmeister Karl Eberwein betraut worden, da dieser die Braunschweiger Partitur (von Ignaz von Seyfried?) als zu „mager" und nicht empfehlenswerth bezeichnete. Eberwein hatte sich zwar schon 1815 umsonst abgemüht, eine passende Musik zu der oben erwähnten monodramatischen Bearbeitung der ersten Scenen zu verfassen; jetzt gelang es ihm aber, nach einigen vergeblichen Versuchen, besser. Er erzählt: „Sobald als meine Composition bis zum zweiten Acte vorgeschritten war, trieb es mich zu Goethe. Ich meldete ihm, dass es mir jetzt gelungen sei, im ersten Acte die gewünschte melodramatische Behandlung eintreten zu lassen. So werde der Erdgeist, indem er singend auftrete, in jeder Beziehung einen Gegensatz zu Faust bilden. Goethe genehmigte nicht nur meine Auffassung, sondern versprach auch, er wolle mir noch einige Zusätze schicken, die ich auch bald erhielt." Über diese Zusätze berichtet Eberwein weiter: „Der eine wird da gesungen, wo Faust im Begriff ist, den Contract mit Mephisto abzuschliessen; der andere kommt am Schlusse der Vorstellung vor", und sodann: „Nach Margarethens Worten: „Heinrich! Mir graut's vor dir" — ertönen Posaunen und später sämmtliche Instrumente,

um die grauenvolle Handlung des weltlichen Gerichts anzukündigen. Ein Gesang der Engel, wie Goethe ihn mir eingehändigt hat, gibt dem Ganzen die erforderliche Abrundung."

Bei dem ersten Zusatz war sofort an einen, für den Fürsten Radziwill schon 1814 gedichteten, Geister-Chor zu denken, den Goethe jetzt hervorsuchte; der zweite jedoch, ein Chor, der, von Engeln gesungen, der Tragödie ersten Theil versöhnend abschloss, blieb unbekannt; eine Handschrift davon hat sich bis heute in Goethes Nachlass nicht gefunden. Glücklicher Weise ist uns aber Eberweins Original-Partitur erhalten, und aus ihr wurden beide Chöre in dem oben genannten 4. Bande des Werkes ‚Goethe über seine Dichtungen' (S. 499) erstmalig veröffentlicht. Der Geister-Chor setzt nach den Worten des Mephistopheles „Blut ist ein ganz besondrer Saft" allegro ein:

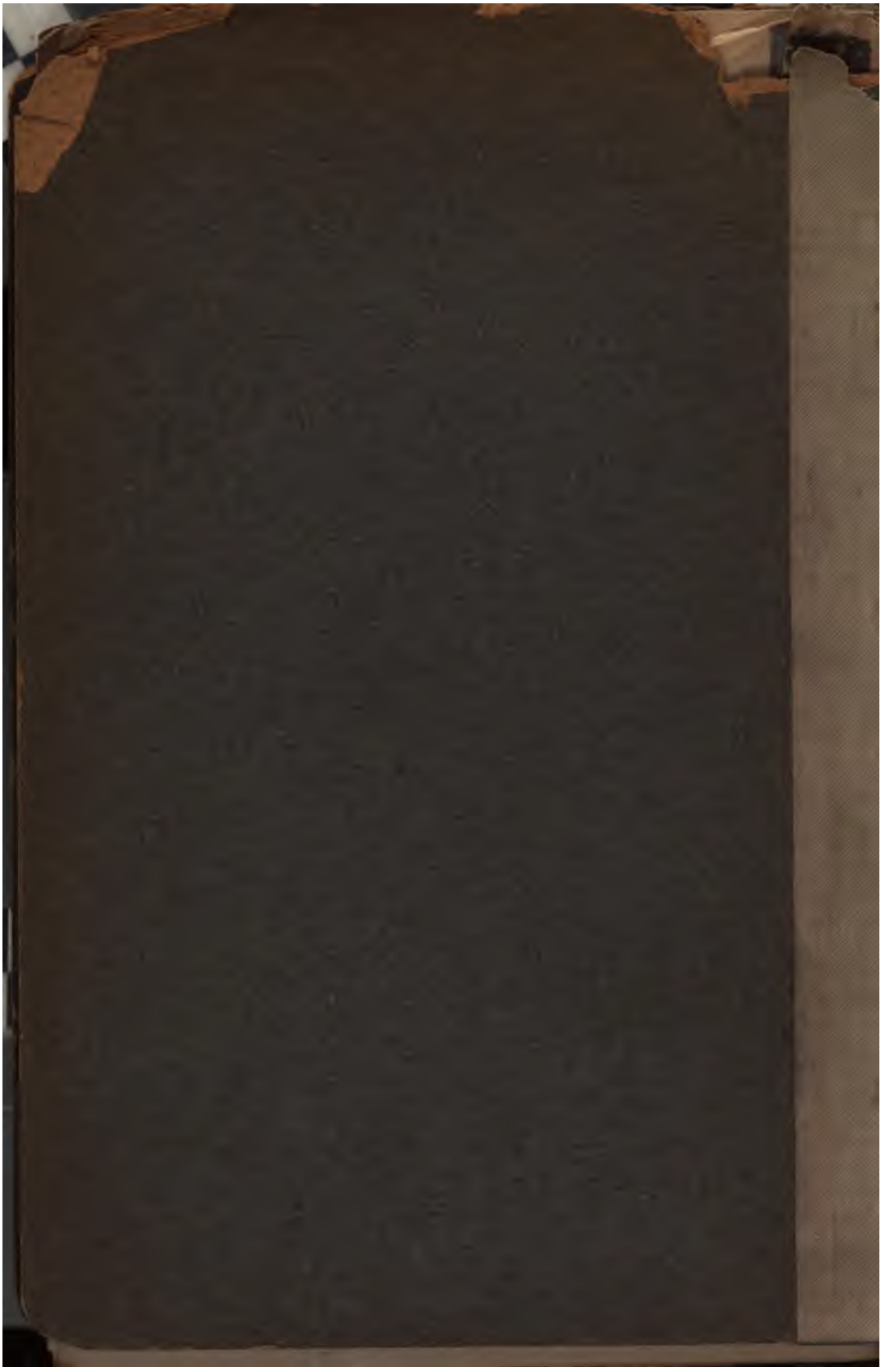
„Und wird er schreiben?
Ja, er wird schreiben.
Er wird nicht schreiben.
Nicht! nein, nein!
Er schreibt! er schreibt!
Und zwar mit ganz besonderm Saft."

Die Verse sind eine Umarbeitung und Verkürzung der für den Fürsten Radziwill zu gleichem Zweck gedichteten.

Die den Schluss-Gesang der Engel einleitende Musik hebt an nach Gretchens „Heinrich! Mir graut's vor dir"; in diese Musik hinein schallen die wilden Rufe Mephistos „Sie ist gerichtet!" und „Her zu mir!" worauf sofort (Gretchens verhallendes „Heinrich! Heinrich!" ist gestrichen) der Chor einsetzt — offenbar gedacht als die Antwort auf Gretchens Hülferuf:

„Ihr Engel! Ihr heiligen Schaaren,
Lagert euch umher, mich zu bewahren!"

— Andante dolce, mit Harfe, die ersten Worte unmittelbar anknüpfend an die Stimme von oben „Ist gerettet":

„Im Wolkenschooss gebettet,
Im Wolkenschooss gebettet.
Heran! Heran!
In Engelsarmen
Entsühnt zu erwarmen,
Find' Erbarmen,
Erbarmen, Erbarmen."

Indem Goethe so der Musik überlässt, das irdische Ende dieser guten Seele, die sich einmal nur vergessen, die nicht ahnte, dass sie fehle, in erschütternden Tönen auszumalen, löst er zugleich alle Dissonanzen auf in Engels-Chören voll unendlicher Milde und Harmonie. Uns, die wir das Ende